

erhalten, deren Text und Singweisen aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammen. Das „Christgeburtstagspiel“ und das „Paradeisspiel“ die seit sieben Jahren nicht aufgeführt wurden, sollen nun auf Anregung des Schriftstellers Karl Benjovský heuer vom 3. Dezember bis 6. Januar sonniglich von den Oberuferer Bauernburſchen in einfacher Kostü-

mierung und in ihrer originellen, mittelalterlichen primitiven Form wiederaufgeführt werden. Für die interessanten, kulturgeschichtlichen Darstellungen herrscht allseits reges Interesse. Nähere Auskünfte erteilt Karl Benjovský, Schriftsteller, Bratislava-Preßburg, Franziskanerplatz Nr. 4.

Vom burgenländischen Landesmuseum.

Ein Jahr Altertumsforschung im freiwilligen Arbeitsdienst.*)

Von Dr. A. Barb, Leiter des Landesmuseums in Eisenstadt.

Schon im Herbst des vergangenen Jahres, gleich nach Erlassung des Gesetzes über den freiwilligen Arbeitsdienst, hat das Landesmuseum in Eisenstadt den — ich glaube in Österreich ersten — Versuch gemacht, mit Hilfe des Arbeitsdienstes Ausgrabungen vorzunehmen. Die vom Gesetze geforderte „Zusätzlichkeit“ solcher Arbeiten stand außer Zweifel; war schon in früheren, besseren Zeiten nur schwer und in beschränktem Maße Geld für die Durchführung solcher Forschungsarbeiten aufzutreiben, so hat die Krise der letzten Jahre die für solche Bedürfnisse fortschreitender Forschung auch damals spärlich tropfenden Geldquellen gänzlich zum Versiegen gebracht. Auch, daß diese Arbeiten der Allgemeinheit dienen — ebenfalls eine Forderung des Gesetzes über den freiwilligen Arbeitsdienst —, war gegeben. Galt es doch, unsere Kenntnis von der Vergangenheit des Menschengeschlechtes auf dem Boden der Heimat zu erweitern, interessante und z. T. auch wertvolle Fundstücke der Zerstörung zu entreißen und öffentlichen Sammlungen zuzuführen. Schließlich leitete uns auch eine psychologische Erwägung: Gerade die Beschäftigung mit längstvergangenen, fernen Zeiten, vergleichbar einer Entdeckungsfahrt in ferne Länder, mußte (insbesondere den jugendlichen Arbeitslosen) Vergessen der Trostlosigkeit des Alltags wenigstens für einige Stunden des Tages bieten. Die romantische Spannung in der Enthüllung verborgener Reste der Vergangenheit, das Bewußtsein, als Pioniere der Wissenschaft

für die Allgemeinheit Werte zu schaffen, mußte belebend auf Lebenswillen und Selbstachtung einwirken, ein Stück forschend erlebte Weltgeschichte andererseits wieder vor Überschätzung des eigenen kleinen und kurzen Menschengeschickes mit all seinen Leiden bewahren.

Über genug von diesen theoretischen Erwägungen. Im Folgenden soll von lebendiger Tätigkeit erzählt werden. Also: Die Sache mit dem freiwilligen Arbeitsdienst im Burgenland fing sehr unheimlich an. Dieses „unheimlich“ soll sich nicht auf, allerdings auch vorhandene, bedenkliche Einwendungen gegen den Arbeitsdienst als solchen beziehen, wie sie etwa darin zum Ausdruck kamen, daß das erste Bild von unseren Grabungen in der „Roten Woche“ mit dem sensationell unheimlichen Titel „Sklavenarbeit im Burgenland“ erschien. Ich meine das „unheimlich“ in dem harmloseren Sinn gruseliger Gespenstergeschichten. Die Geschichte des freiwilligen Arbeitsdienstes im Burgenland begann auf dem Friedhof der Ortschaft Stinkenbrunn im Bezirke Eisenstadt, die erste handelnde Person war der Totengräber, der ein frisches Grab grub. Es fehlte also nur noch, daß es gerade Mitternacht dazu schlug, doch muß ich wahrheitsliebenderweise gestehen, daß sich die Geschichte bei Tag ereignete. Besagter Totengräber also stieß nun bei dieser Tätigkeit auf eine sehr auffällige aus großen Steinen gebildete Pflasterung.

Nun hat der Ort Stinkenbrunn vielleicht keinen sehr schönen Namen, dafür aber aufgeweckte, intelligente und rührige Bewohner. Alsogleich kam dem Landesmuseum

*) Ergänzt nach dem am 29. Aug. 1933 im Wiener Rundfunk gehaltenen Vortrag.

in Eisenstadt die Meldung zu, da sei so eine Art römische Straße oder sonst was gefunden worden; man möge das untersuchen. Das war im September 1932. Österreichische Landesmuseen — nicht nur das Burgenländische — haben im allgemeinen kein Geld, im Herbst, gegen Ende des Budgetjahres aber schon gar keines. So wären wir machtlos gewesen, wenn nicht ein Arbeitsloser in Stinkenbrunn, Herr Alois Schoretitsch, sich bereit erklärt hätte, unentgeltlich die notwendigen Grabarbeiten zur Klärung des Alters der Steinsetzung vorzunehmen. Das war freiwilliger Arbeitsdienst, bevor noch das Gesetz herauskam. Als dieses in Kraft getreten war, bemühte sich das Landesmuseum, die notwendigen, ausgedehnteren Arbeiten an dieser Stelle irgendwie auf Grund des neuen Gesetzes möglichst ohne Geld zu ermöglichen. Es fanden sich zu oben genannten ersten freiwilligen Mitarbeiter gleich sechs weitere, die bereit waren (das war eine Möglichkeit, die das Gesetz in der damaligen Fassung vorsah) unentgeltlich bei Weiterbezug der gesetzlichen Arbeitslosenunterstützung nur gegen ein tägliches Taschengeld von 50 Groschen die Freilegungsarbeiten im notwendigen Ausmaß — eine bedeutende Erdbewegung — fortzusetzen. Das Landesmuseum kassierte nun für diese Taschengeldgroschen sowie für die vorgeschriebene Kranken- und Unfallversicherung seine letzten Groschen zusammen und die Arbeit ging rüstig vorwärts. Wir legten, wie sich nun zeigte, die Fundamente einer offenbar in den ersten Türkenkriegen vernichteten mittelalterlichen Befestigungsmauer samt Wachturm frei und schnitten bei gleicher Gelegenheit eine Siedlungsstelle der Steinzeit, etwa des 3. Jahrtausends vor Christus. Nach einigen Wochen war die gestellte Aufgabe gelöst.

Mit ihrer Lösung war jedoch der Forschungsdrang unserer siebenköpfigen Stinkenbrunner Arbeitstruppe nicht gestillt. Trotz inzwischen eingetretener winterlicher Kälte glühten sie vor Tätigkeitsbegierde. So verlegten wir vom Stinkenbrunner Friedhof mit seinen teils mittelalterlichen, teils urzeitlichen Funden unsere Tätigkeit auf den Mittelweg der Römerzeit in die außerhalb der Ortschaft unter Ackerfeldern

schlummernden Reste einer Römerfiedlung. Der Winter meinte es gut mit uns. Wenig Schneefälle, kaum oberflächlich gefrorener Boden, erzwangen nur geringe Unterbrechungen. Die Begeisterung stieg, als statt der Steine und Scherben unserer ersten Grabungsstelle jetzt richtige Mauern und Hausgrundrisse zum Vorschein kamen, als sich da und dort eine römische Münze mit Porträt und Namen eines antiken Imperators fand. Eine im Ort vorhandene Weltgeschichte wurde hervorgeholt und nebst Konversationslexikon nachmittags über die Römerkaiser befragt, deren Münzen vormittags ausgegraben wurden. Durch ein oder das andere Zeitschriftenheft besserte das Landesmuseum die geistige Kost auf, ebenso wie für die Leiblichkeit durch heißen Tee an der Grabungsstelle — hier war inzwischen auch eine Werkzeug- und Kochhütte aufgerichtet — gesorgt wurde. Tee und Zucker konnte sich das Museum von wohlgesinnten Firmen erbitten. Solche geistige und leibliche Genüsse verfehlten ihre Anziehungskraft nicht. Die Zahl von sieben Arbeitsdienstwilligen stieg, auf 10, auf 12, u. s. f., d. h. sie überstieg die Leistungsfähigkeit des — ich betonte schon armen — Landesmuseums. Denn auch die 50 Groschen Taschengeld pro Tag und Mann und die S 1.95 Kranken- und Unfallsversicherung pro Mann und Woche waren aus dem Budget des Jahres 1933 nicht mehr herauszupressen.

Da kam im richtigen Moment, gerade mit den ersten Frühlingsblumen, die Novelle zum Gesetz über den freiwilligen Arbeitsdienst. Die Erhöhung der vom Bunde gewährten Bauschbeträge auf S 2.— bis S 2.50 pro Mann und Tag ließ uns errechnen, daß bei Gewährung dieser Beträge für sieben Wochentage selbst bei Abzug der Sozialversicherungsbeträge die Beschäftigten meist besser, als mit der ihnen noch zukommenden Arbeitslosenunterstützung gestellt seien, abgesehen von den Jugendlichen und allenfalls auch Ausgesteuerten, die nicht mehr für die Unterstützung, wohl aber bei Beschäftigung im Arbeitsdienst für die Gewährung der Bauschbeträge des Bundes in Betracht kamen. Sorgfältige Kalkulationen, um deren Zusammenstellung der Anführer unserer Ar-

beifergruppe, Herr Alois Schoretitsch, sich erfolgreich bemühte, zeigten, daß die Bauschbeträge für die Gesamtheit der bei unserer Grabungen beschäftigten Arbeitsdienstwilligen summiert, der Gesamtheit (auch nach Abzug der Sozialversicherungslasten) das Minimum des Lebensunterhaltes bot. Allerdings nicht, indem man den für den einzelnen angewiesenen Betrag diesem ausfolgte — seien das nun 2.— oder 2,50 S — sondern indem man die ganzen Beträge als gemeinschaftliches Gut betrachtete und daraus bei gleicher Arbeitsleistung den ledigen Burschen sparsamer, den Familienvater reichlicher (was in diesem Falle freilich leider noch lange nicht reichlich war) beteilte. Dadurch wurde auch der Vorstellung entgegengewirkt, die dem Einzelnen zukommenden Mittel seien etwa als (wenn auch geringer) Tagelohn aufzufassen. Die Lohnvorstellung sollte aus dem freiwilligen Arbeitsdienst ausgeschaltet bleiben. Was wir jedem einzelnen zu bieten gewillt waren, war nach bestem Können sein und allenfalls seiner Familie Weiterleben zu erleichtern und neben den Notwendigkeiten des Lebensunterhaltes auch die notwendige Arbeit zu bieten. Ich sage ausdrücklich die notwendige Arbeit, denn nie sah ich deutlicher, als hier bei zahllosen niedergedrückten und nun zu neuer, bescheidener Lebensfreude erwachenden Existenzen, daß die Arbeit dem gesunden Menschen ebenso Notwendigkeit ist, als Essen und Schlaf.

Aber kehren wir zu den Grabungen in Stinkenbrunn zurück. Die Sensationen mehrten sich. Zwischen den Mauerfundamenten kamen Gräber einer späteren Zeit zum Vorschein, einer Zeit, als wandernde Gruppen der Völkerwanderungszeit in den römischen Ruinen hausten. In einem Objekt häuften sich die Münzen, gegen 100 konnten auf wenigen Quadratmetern zusammengelesen werden, alle aus dem vierten nachchristlichen Jahrhundert; vielleicht hatte hier der Pflug einen kleinen verborgenen Barschat im Acker zerstreut. Aber nicht nur die Münzen und die Bekanntheit unserer Arbeiter mit den verschiedenen Kaisern des alten Rom mehrte sich, auch die Zahl der sich meldenden Arbeitsdienstwilligen nahm erschreckend zu. Dieses „erschreckend“ ist so zu begründen: Selbstverständlich oblag

es der Verantwortung des Landesmuseums, daß die Grabungen mit der entsprechenden Vorsicht, die ein übertriebenes Tempo nicht verträgt, geführt werden. Nur eine beschränkte Anzahl Arbeiter konnte, selbst als man zu einer Arbeit in zwei Schichten überging, bei der Römersiedlung von Stinkenbrunn angefordert werden, sollte eine entsprechende Überwachung durch das Landesmuseum möglich sein. Andererseits wäre nichts der Idee des Arbeitsdienstes abträglicher gewesen, als die Leute halbbeschäftigt herumstehen zu lassen, ohne die Arbeitskraft voll auszunützen. So sah sich das Landesmuseum — fast möchte ich sagen „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“ — genötigt, sich nach anderen Grabungsstellen umzusehen, um die sich anbietenden Arbeitsdienstwilligen nicht fortzuschicken zu müssen.

Ubrigens hatten wir im Burgenland schon während der Wintermonate auch an einer anderen Stelle den freiwilligen Arbeitsdienst zu Ausgrabungen eingesetzt. Ein Führerschulungslager des „Studentischen Arbeitsdienstes“, das in der neuerbauten Jugendherberge in Bernstein im Oberwartener Bezirk einquartiert worden war, erhielt als Arbeitsvorhaben die Durchforschung römischer Hügelgräber der Umgebung Bernsteins, eine Aufgabe, die mit schönen Erfolgen gelöst und im Sommer durch eine kleinere Gruppe abgeschlossen wurde. Prof. J. K. Homma, Konservator des Bundesdenkmalamtes (Pinkafeld) und Prof. a. D. U. Gillich, halfen dem Landesmuseum in dankeswerter Weise bei der Leitung dieser Grabung. Dies war freilich der einzige Fall, in dem bisher das Landesmuseum mit einem Arbeitslager operieren konnte, auch in diesem Falle konnte es die außer den Bauschbeträgen notwendigen Zuschüsse nicht selbst aufbringen. Und ebenso mußte eine andere, hochinteressante Arbeit wegen der Unmöglichkeit, Zuschüsse aufzubringen, vorläufig nach vielversprechenden Anfängen vertagt werden: Die Erforschung eines weitausestehenden Hügelgräberfriedhofes bei Schandorf im südlichen Burgenlande. Der Tätigkeit eines sich im Arbeitsdienst zur Verfügung stellenden jungen Linzer Archäologen, Herrn Paul Karnitsch, sowie der opferfreudi-

gen Unterstützung des Pfarrers in Schandorf, Hochwürden Peter Sandrijevits, ist es zu verdanken, daß immerhin mit ganz geringfügigen Mitteln außerordentlich wichtige wissenschaftliche Ausbeute auch hier gemacht wurde.

In Stinkenbrunn aber, um wieder dort hin zurückzukehren, brauchten wir dank des kunstvoll ausbalanzierten Budgets vorläufig keine Zuschüsse an Geld, sondern ein nicht allzufern von hier gelegenes Arbeitsvorhaben nebst entsprechender Hilfskraft zur sachgemäßen Überwachung, um den Zusrom der Arbeitsdienstwilligen aus Stinkenbrunn und den ebenfalls von archäologischer Arbeitslust erfassten Nachbargemeinden unterzubringen. Dieses Arbeitsvorhaben fand sich am Föllikberg nächst Sirm. Hier hatten sich in den letzten Jahren mehrfach im Abbaugebiet dort befindlicher ausgedehnter Schottergruben Gräber verschiedener vor- und frühgeschichtlicher Perioden gezeigt, die bei der Schottergewinnung meist zerstört worden waren. Das hatte sich erst im Vorjahre geändert, als ein hier in Sirm ansässiger arbeitsloser Beamter, Herr Ludwig Seitschek, in steter Fühlungnahme mit dem Landesmuseum die Überwachung dieser Fundstellen und Untersuchung der durch den Schotterabbau bedrohten Teile freiwillig und unentgeltlich übernommen und mit großer Sorgfalt durchgeführt hatte. Wir konnten diesem treuen Helfer des Landesmuseums nun eine größere Anzahl von Leuten zu systematischer Durchforschung der in den nächsten Jahren voraussichtlich zum Abbau gelangenden Flächen beistellen. Hier war die Arbeit außerordentlich lohnend. Wissenschaftlich und museal sehr bedeutende steinzeitliche Skeletgräber kamen zum Vorschein, römische Brandgräber mit z. T. fast unverfährtem Inhalt, dazwischen auch Gräber der Bronzezeit, es scheint, daß dieses wenig fruchtbare Schottergelände in allen Zeiten der Vorzeit gerade nur als Friedhof zu brauchen war. Hatte sich schon an die Grabung bei Stinkenbrunn eine Reihe umliegender Orte mit Arbeitsdienstwilligen angeschlossen, so erweiterte die neue Grabungsstelle bei Sirm deren Zahl. Bald waren weit über 100 Arbeitswillige aus gegen 10 verschiedenen Gemeinden eifrig an der Arbeit.

Inzwischen gelang es, an einer dritten Stelle die Spaten des Arbeitsdienstes zu archäologischer Forschung anzusetzen. Oberhalb der Ortschaft Draßburg im Matfersburger Bezirk erhebt sich eine eigenartige Kuppe, der sogenannte Taborac, mit deutlich erkennbaren Resten alter Wallanlagen und — wie wir schon seit längerer Zeit wußten — reichen jungsteinzeitlichen Siedlungsfunden. Hier sollte einmal eine — zum Unterschied von den bisherigen kleinen und behinderten Versuchsgrabungen an dieser Stelle — langdauernde systematische Untersuchung einsetzen. Diesmal half dem Leiter des Landesmuseums, dessen Kräfte bereits nicht mehr ausreichten, der zuständige, ehrenamtliche Konservator des Bundesdenkmalamtes, Dr. Friedrich Kaufmann (Wiener-Neustadt), der eigentliche Entdecker dieser Fundstelle. Er übernahm die Oberleitung dieser Grabung, ein arbeitsloser Baufachmann, Ingenieur Josef Weninger und ein ebensolcher Techniker, Herr Herbert Schuster nahmen Beaufsichtigung der Arbeit und die sorgfältige Vermessungsaufnahme des Taborac und seiner Fundstellen auf sich; ein Wiener Hauptschullehrer und nebenbei gewiegter Prähistoriker und Ausgräber, Herr Karl Moxler, Korrespondent des Bundesdenkmalamtes, stellte sich uns auf unser Bitten ebenfalls uneigennützig zur Verfügung und schlug mit Frau und Kind seine archäologische Sommerfrische in Draßburg auf. Kurz alles war gerüstet, um die Geheimnisse des Taborac würdig aufzunehmen. Und die fanden sich in reicher, alle Erwartungen übertreffender Fülle ein. Alle Perioden der Vorgeschichte und Geschichte marschierten hier würdig vertreten auf, insbesondere aber die jüngere Steinzeit bot einzigartige Fundstücke („Venus von Draßburg!“), die den Namen Draßburgs bald in der Fachwissenschaft berühmt machen werden. Die Begeisterung aller, der Grabungsleiter wie auch jedes einzelnen Arbeiters (die sich alle schon zu halben Gelehrten in der steinzeitlichen Archäologie ausbilden), mußte jeden, der gelegentlich diesen Arbeiten zusah, warm ums Herz werden lassen.

Nun wurde das Landesmuseum die Geister, die es heraufbeschworen hatte,

nicht mehr los. Die arbeitslose Jugend der Landeshauptstadt selbst meldete sich zum Arbeitsdienst, auch hier war vorläufig nur das Landesmuseum in der Lage, Beschäftigung zu geben. So begannen wir Untersuchungen am Burgstallberg bei Eisenstadt, auf dem vor drei Jahrtausenden die illyrischen Vorgänger der heutigen Eisenstädter ihre Hütten aufgeschlagen hatten. Dem großen Entgegenkommen des Herrn Oberbaurates a. D. Ing. Friedrich Nerad (Wien), der weder Mühe noch Kosten scheute, ist es zu danken, daß von dieser wichtigen Siedlungsstelle erstmalig eine genaue Vermessung aufgenommen werden konnte, zu der der freiwillige Arbeitsdienst die Figuranten und die technische Hilfskraft (oben genannten Herrn Herbert Schuster) stellte. Aufarbeitung, Reinigung und Konservierungsarbeiten im Landesmuseum selbst, das allmählich das Hauptquartier einer an vier Fronten kämpfenden Armee von Altertumsforschern geworden war, beschäftigten auch wieder eine Anzahl sich meldender Arbeitsdienstwilliger. Hier konnte getrachtet werden, den einzelnen auch seiner bisherigen Tätigkeit und seinen Fähigkeiten nach zu beschäftigen, den Zimmermann und den Handelschüler, den Maurer und — sogar besonders intensiv — den Schuster. In einer Ecke unserer Magazinsräume haben die arbeitslosen Schuster ihr Quartier aufgeschlagen, deren Aufgabe es ist, das bei den Grabungen recht strapezierte Schuhwerk unserer tapferen Armee zu flicken, zu doppeln und sonst instandzuhalten. So haben wir auch eine Art Arbeitslager, nur sind die Arbeitsdienstwilligen bei ihren Familien außerhalb der Dienstzeit einquartiert, was wir ihnen bieten können, kommt auch allenfalls z. T. den Familienangehörigen zugute, sei es gelegentlich eine außertourliche Lebensmittelspende wie die Käse- und Mehlaktionen, seien es Leistungen der Sozialversicherung, die auch Frauen und Kindern der Beschäftigten zugutekamen; konnten doch eine Anzahl von Kindern besonders bedürftiger Soldaten unserer Armee auf Erholung geschickt, mancher kleine Gesundheitschaden rechtzeitig repariert werden.

Das Bewußtsein, für eine gute Sache

zu kämpfen und so manchem ein wenig helfen zu können, ließ uns noch weiter ausgreifen und auch im Bezirk Oberpullendorf die Fahne des archäologischen Arbeitsdienstes hissen. Freilich, der Arm des Leiters des Landesmuseums hätte, obwohl schon an mancherlei Ausrenkung gewöhnt, nicht so weit gereicht, um auch hier diesen vorgeschobenen Posten zu kommandieren. Das war nur möglich, als der Kusos der Wiener prähistorischen Sammlung am Naturhistorischen Museum, Dr. E. Beninger, in dankenswerter Weise seinen Sommerurlaub zur Verfügung stellte, um hier den Feldzug zu leiten. Auch hier, in einem bisher so gut wie ganz unerforschten Gebiet, waren die Erfolge äußerst wertvoll. Abgesehen von interessanten Siedlungsstellen der Steinzeit, konnte der Nachweis keltischer Eisenverhüttungsanlagen aus den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt erbracht werden, eine Feststellung, die für die Vorgeschichte des Alpenostrandes von großer Bedeutung ist. Eine weitere kleine Sonderaktion, zu deren Leitung wir Schulinspektor Dr. Tomšik (Wien) gewinnen konnten, war die Erforschung des „Leberberges“ (auch „Hexenhügel“ genannt) nächst Hirm, der sich als hallstattzeitlicher Grabhügel mit aus Holz gezimmerter Kammer entpuppte und reiches Fundinventar lieferte.

Mit Beginn des Herbstes stieg die Eisenstädter Gruppe der Arbeitsdienstwilligen von den Höhen des Burgstallberges herab in die Ebene, um auf den abgeernteten Feldern die Grabungstätigkeit fortzusetzen. Ein früh-römisches Wohnhaus samt Wirtschaftshof wurde bei St. Georgen unweit von Eisenstadt freigelegt, römische Siedlungsreste und darunter solche der Hallstattzeit beim Dsliher Meierhof verfolgt. Eine kleine Partie konnte unter der sachkundigen Leitung von Konservator Carl Kritsch, Obmann des burgenländischen Heimat- und Naturschutzvereines, den Grundrissen der abgetragenen mittelalterlichen Kapelle am Eisenstädter Pfarrfriedhof nachgehen. Auch in der Ausgestaltung des Museumseinerichtung selbst wurden wertvolle Fortschritte gemacht. So konnten fünf bisherige Magazinsräume zu Schauräumen umgestaltet werden.

In Stinkenbrunn verbanden wir im weiteren Verlauf der Grabung, wenn ich so sagen kann, „das Unangenehme mit dem Nützlichen“ Safften wir schon den Boden geöffnet, so wollten wir ihn besser verschließen, als es die Natur getan hatte, die an dieser römischen Siedlungsstelle mehrere tiefsapfige Stellen bildete; unter der zielbewußten Leitung des Herrn Ing. F. Flödl von der Wasserbauabteilung des Amtes der bgl. Landesregierung wurde das Terrain durch eine mustergiltige Drainage von unseren Arbeitern trockengelegt und so neben den wissenschaftlichen Werten eine dauernde Wertverbesserung der hier gelegenen Felder erarbeitet. Unter Aufsicht des Herrn U. Schoretitsch konnten wir unlängst eine Gruppe der bereits vortrefflich geschulten Stinkenbrunner Arbeitsmannschaft auch an eine heiklichere Arbeit, die Erforschung des römischen Friedhofes bei Müllendorf, ansetzen; bereits die ersten Versuche lieferten hier wertvollste Ergebnisse.

Dankend sei noch die Hilfe vermerkt, die dem Leiter des Landesmuseums durch den Kandidaten der Geologie, Herrn Josef Kapounek zuteil wurde, einem mittellosen Studenten, der sich durch mehrere Monate im Rahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes dem Landesmuseum zur Verfügung stellte. Eine teilweise Neuordnung der naturwissenschaftlichen Abteilung des Landesmuseums (so gut der allzu beschränkte Raum es erlaubte), geologische Feststellungen an den Grabungsorfen in Ergänzung der archäologischen Beobachtungen konnten mit dieser Hilfskraft durchgeführt werden. Ebenso fand auch der Leiter des Landesmuseums in Genanntem einen verlässlichen Vertreter, wenn ihn seine anderweitigen Dienstpflichten für mehrere Tage (z. B. Ausstellungen in Klagenfurt und Graz u. dgl.) von Eisenstadt fernhielten. Bestand und besteht doch die gesamte „Beamtenchaft“ des Landesmuseums leider nur aus dem Museumsleiter und seinem Gehilfen „für Alles“, Präparator Johann Sallmutter, der ebenfalls willig die viele Mehrarbeit, die sich aus dem Arbeitsdienst ergab, übernahm und bei der „Umschulung“ jugendlicher Arbeitsloser in angehende Präparatoren dankenswerte Geduld entwickelte. Diesen „Friedensstand“ von 2 Mann erhöhte der Arbeits-

dienst zu einer ansehnlichen Truppe. Schon gegen Sommerende hatten wir einen Stand von rund 250 Beschäftigten. Die Gesamtzahl aller im Laufe d. S. im Rahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes vom Landesmuseum in Verwendung genommenen, einschließlich der inzwischen wieder ausgeschiedenen, hat die Zahl von 400 Arbeitsdienstwilligen bereits beträchtlich überschritten.

Wir haben im Laufe dieses Jahres schöne wissenschaftliche Erfolge erreicht, die in Geldwerten ausgedrückt (soweit das möglich ist) durchaus den aufgewendeten Summen als bleibende Werte und Vermehrung des öffentlichen Eigentums entsprechen. Wir haben in nachdrücklichster, anregender Form Verständnis für vorzeitliche Forschung und Funde in weite, bisher unberührte Kreise getragen, also auch ein Stück Volksbildung geleistet. Wir haben schließlich — und ich gestehe offen, daß dies der Hauptzweck unserer Bemühungen war, in denen das Landesmuseum stets in aufopfernder Weise von den Beamten der Industriellen Bezirkskommission in Eisenstadt und der verschiedenen Arbeitsämter*) unterstützt wurde, wir haben also schließlich und hauptsächlich uns bemüht, seelisch und materiell möglichst vielen über hoffnungslose Wochen der Arbeitslosigkeit hinwegzuhelfen, so gut uns dies im Rahmen des wohlthätigen Gesetzes über den freiwilligen Arbeitsdienst nur irgend möglich war. Daß all dies nur unzulängliches Surrogat für vollentlohnte, normale Arbeit sei, haben wir nie vergessen. Die Zeit, da die Krise überwunden ist und die Soldaten der Arbeitsdienstfront wieder in den Frieden geordneter, auskömmlicher Arbeitsverhältnisse zurückkehren, muß und wird einmal wieder kommen. Dann mag vielleicht mancher unserer Arbeiter, der nach Feierabend in einer illustrierten Zeitschrift oder einem populärwissenschaftlichen Buch auf Berichte von Ausgrabungen und Schilderungen der Vorzeit stößt, aufmerksamer hinschauen und sich mit leisem Schmunkeln sagen: Davon verstehe ich auch ein wenig, denn ich war auch einmal Altertumsforscher, im freiwilligen Arbeitsdienst.

*) Neben Herrn Dr. Einspinner und seinem Vertreter, Dr. Knecht danken wir besonders für stete Hilfe Herrn F. Scheider von der S. B. K. und Herrn Amtsleiter M. Schöck vom Arbeitsamt in Eisenstadt.

Bilanz nach dem Kassenstand vom 15. November 1933.*)

Einnahmen:		Ausgaben	
Kaufbeträge des Bundes	S 68.870·50	Lebensunterhalt der Beschäftigten	S 62.464·18
Subvention der Landesregierung	240·—	Kranken- und Invalidenversicherung	7.651·02
Verschiedene Subventionen		Verschiedenes (Grundentfähdigungen, Fahrt-, Post- und Bankspesen, Werkzeug, Photographien usw.	1.279·93
(Zuckerfabrik Hirt, Werk der Gemeinde Wien u.a.m.)	498·70		
	<hr/>		<hr/>
Summe:**) S	69.609·20	Summe:**) S	71.395·13

Außer obigen Geldmitteln für die im FLD Beschäftigten aufgewendete Lebensmittel usw.:

Unentgeltlich		Wesentlich verbilligt:	
Mehl (Aktion der Bundesregierung und Spende Gulsbachung Schleisinger, Deuschkreuz)	2.850 kg	Käse (Käseaktion der Bundesregierung)	180 kg
Mürfelzucker (Spende Firmer Zuckerfabrik)	200 kg	Zigaretten (durch die österr. Tabakregie)	204.700 Stück
Zigaretten (Spende Major Schall)	1.500 Stück	Schuhreparaturen (gegen Verrechnung der Lederkosten)	308 Paar
Tee (Spende der Firmen Julius Meindl und Brüder Kunz)	1.500 Gramm		

*) In nachfolgenden Beträgen scheinen nur die seit Frühjahr 1933 verrechneten Mittel auf, nicht also die für das Arbeitsdienstschulungslager in Bernstein (Sänner 1933, vgl. oben S. 212) aufgewendeten Beträge (S 772.—) und die an Taschengeldern und Sozialversicherung im Spätherbst und Winter für Stinkenbrunn aufgebrauchten Summen (zirka S 600.—).

**) Der aus Einnahmen und Ausgaben resultierende Fehlbetrag erklärt sich daraus, daß die Auszahlung des Lebensunterhaltes etwa eine Woche früher erfolgt, als die entsprechenden Kaufbeträge zur Anweisung gelangen können. Die Gebarung ermöglicht ein Vorstoß der Landesbuchhaltung.

Buchbesprechungen.

Handwörterbuch des Grenz- und Auslandeutschtums, herausgegeben von Carl Beyerlein und Otto Scheel, Verlag Ferdinand Hirt, Breslau. Das Werk ist auf fünf Bände berechnet und will das Deutsche im Grenz- und Ausland darstellen, es will die Einzelforschungen in ein Gesamtwerk vereinigen und so ein brauchbares Handbuch geben, das über alle Fragen des Grenz- und Auslandeutschtums unterrichtet. Daß ein solches Handbuch nur lexikalisch, also als Handwörterbuch abgefaßt werden kann, ist klar, denn erst die Aufzählung des ungeheuren Stoffes auf einzelne Stichworte ermöglicht eine rasche und gründliche Übersicht. Die einzelnen Artikel sind vom Verfasser gezeichnet, der dafür voll verantwortlich ist. Die erste Lieferung des ersten Bandes ist eben herausgekommen und bringt unter andern die Artikel Aachen, Abessinien, Afrika, Agram, Agrarverfassung, Aegypten und Albanien, sie ermöglichen schon ein gewisses Urteil über das Werk, ein abschließendes Urteil freilich bleibt noch vorbehalten. Aber schon dieses erste Heft

gibt erfreuliche Aspekte. Besonders der Artikel Agrarverfassung, er umfaßt 43 Seiten, ist muster- gültig in seiner Anordnung, muster- gültig in seinem Aufbau und eigentlich eine grundlegende Monographie dieses besonders für Grenzländer so wichtigen Gegenstandes. Aber auch gleich der erste Artikel Aachen bringt Wichtiges bei, besonders in der Darstellung der geschichtlichen Stellung Aachens in Volkstum und Staat. Man kann also mit Recht sagen, daß dieses Handwörterbuch allen Erwartungen entsprechen wird und daß wir dann endlich in Besitz eines Werkes sein werden, das mühelos, aber zuverlässig in die an sich noch nicht ganz geklärte Materie des Grenz- und Auslandeutschtums einführt. Der Verlag Hirt ist aber zu der mutigen Tat zu beglückwünschen, möge das Werk von einem vollen Erfolg begleitet sein. Sov.

Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit. Diese im Verlag Curt Kabitsch in Leipzig erscheinende Monatschrift ist als Zentralorgan für Bodendenkmalpflege ein zuverlässiger Vermittler der neuesten Ergebnisse deutscher Vorge- schichts-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Barb Alphons A.

Artikel/Article: [Vom burgenländischen Landesmuseum. Ein Jahr Altertumsforschung im freiwilligen Arbeitsdienst. 210-216](#)